

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 8

Artikel: Popularität
Autor: Stückelberger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Popularität.

Der Versucher trat zu Jesu und sprach: Predige, was die Leute gern hören, dann ist der Erfolg sicher. Und Jesus sprach zu ihm: Ich bin nicht gekommen, um den Leuten zu gefallen.

Und der Versucher ging zum Prediger und sprach: Predige, was die Leute gern hören, dann ist der Erfolg sicher. Der Prediger aber dachte, das sei gewiß nichts Schlimmes, predigte und wurde sehr populär. —

Popularität! Sollte das denn am Ende etwas Gefährliches, etwas Schlimmes sein? Müssten wir nicht froh sein über populäre Prediger, die es nun einmal verstehen, recht volkstümlich zu reden, große Scharen an sich zu fesseln und die Kirchen zu füllen? Gewiß, das ist eine beneidenswerte Gabe, aber nur, wenn dabei die Botschaft vom Reich Gottes nicht beeinträchtigt wird. Keiner hat so packend und volkstümlich geredet wie Jesus und das Volk hörte ihn zu Tausenden mit Lust; aber gerade bei einer solchen Gelegenheit, wo große Scharen sich um Jesus drängten, so daß er ein Boot besteigen mußte, um von dort aus zu ihnen zu reden, da sagte Jesus nachher voll Schmerz zu seinen Jüngern: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht. Dieses Volkes Herz ist verstockt.“ Es sind die einfachen und anschaulichen Gleichnisse vom Reich Gottes, welche dem Volk unverständlich geblieben waren.

So rätselhaft, wie es auf den ersten Blick scheint, ist das nicht, sobald wir uns einmal darüber klar werden, daß das Reich Gottes zum Volkstum vielfach im schroffsten Gegensatz steht. Volkstümlich ist vor allem doch das, was den angestammten Besitz des Volkes sichert und heiligt. Populär kann darum nur der sein, der dem Lokalgeist seine besondere Huldigung darbringt, der Nationallehre bei gegebener Gelegenheit, bei festlichen Anlässen den gebührenden Tribut zollt und die Konsequenzen der Exclusivität nicht scheut. Jesus machte sich sehr unpopulär, als er diese Götzen entthronte und sprach: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.

Volkstümlich ist alles, was die althergebrachten Sitten oder auch Unsitzen sanktioniert. Die Popularität erheischt es, daß man die durch die Tradition geheiligen Gebräuche respektiert, und wären sie auch noch so verkehrt und einfältig, daß man den umständlichen Kultus der Volksheiligen mitmacht und dabei eine gewisse romantische, tränenreiche Stimmung weckt und pflegt. Wie mag Jesus verständnislos angestaunt worden sein, als er sprach: „Lasset die Toten ihre Toten begraben“; wie hat er doch die Vertreter des Volkes vor den Kopf gestoßen, mit der Behauptung: „Hier ist mehr als Jonas und Salomo, ja hier auch der, der mehr ist als der Tempel“; darum lautete ihre schärfste Anklage: „Jesus wolle diese Stätte zerstören und die Sitten ändern, die uns Moses gegeben hat.“

Volkstümlich ist auch das, was geeignet ist, ein behagliches Dasein des ruhigen Bürgers zu gewährleisten. Popularität wird vor allem dem zu Teil, der rückhaltlos einem heiteren Lebensgenuss das Wort redet und zu dessen Erhöhung die nötige religiöse Verbrämung liefert, allen ernsten Kämpfen klug ausweicht, damit man sich demselben ganz ungestört hingeben kann. Religion ist recht populär, so lange sie einen in Ruhe läßt. Aus Jesu Mund aber hören wir das unbequeme Wort: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,“ d. h. gute Tage zu verschaffen. „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren.“

Nein, Jesus war nicht populär; was er predigte, kann gar nicht volkstümlich werden. Es ist eine lächerliche Verkenntung seiner Wucht und Majestät, wenn wir uns auch nur einen Augenblick beikommen lassen, es lasse sich für eine volkstümliche Lebensauffassung gebrauchen. Das Reich Gottes ist nicht zur pietätvollen Förderung des Volkstums da, wohl aber kann echtes Volkstum dem Reich Gottes dienen.

Wer volkstümlich wirken will, der redet von „Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit“, er redet von dem Wechsel der Jahreszeiten, dem Zweck der Standesunterschiede, von weihe- und wehevollen Stunden und läßt alles umweht sein von einem verklärenden Hauch religiöser Stimmung.

Die Predigt vom Reich Gottes aber fährt daher wie ein Sturmwind und treibt alles, Niedliches und Nichtiges, vor sich hin, richtend und säubernd, was nicht Ewigkeitswert hat. Was dann bestehen bleibt an gesunden, brauchbaren Elementen, alten oder neuen, volkstümlichen oder außergewöhnlichen, das dient alles als Material für das Reich Gottes und soll sich seiner Gemeinschaft einfügen; alles verliert seine selbständige Bedeutung und volkstümliche Wertung und geht auf in einer höheren Ordnung der Dinge. Alles wird verkauft um der einen kostbaren Perle willen.

Diese zentrale Betrachtungsweise, alles was existiert, unter dem einen Gesichtswinkel des Reiches Gottes zu sehen, ist nie volkstümlich gewesen, heute so wenig wie zur Zeit Jesu und der Propheten.

Das schließt keineswegs aus, daß eben Jesus und die Propheten dem Volk besonders nahe gestanden sind, er selbst, seine Jünger und manche

Propheten sind aus dem Volk hervorgegangen und haben sich immer wieder an das Volk gewendet. Sie kannten die tiefste Not des Volkes und verstanden das letzte, ihm selbst oft unbewußte Ziel seiner Sehnsucht, sie haben ihre Wurzeln in die untersten Schichten des Volkes getrieben.

Nicht das Volkstümliche, diesen wesenlosen Exponenten des Volkes, sondern das Volk selbst, den Menschen, wie er im Volk lebt, hat Jesus gesucht und für sich in Anspruch genommen, ihm hat er sich hingegeben mit der ganzen Glut seines Geistes. Und das Volk hat ihn, wenn ihn auch nicht immer verstanden, doch erkannt in seiner machtvollen, über alles Dunkel hinaushebenden Güte. Darum ist er der Vertraute des Volkes geworden.

Wenn wir solche Popularität erlangen würden, dann würde es dem Versucher übel zu Mute, er würde von uns weichen und die Engel Gottes würden uns helfen.

B. Stüdelberger.

Der Zürcher Generalstreik.

I.

Generalstreik!“ Mit diesem Ruf kam unser Dienstmädchen herein- gestürzt, als wir an dem strahlenden Morgen des 12. Juli beim Frühstück saßen. Sie freute sich offenbar nicht wenig, daß etwas Ungewöhnliches los sei. Und richtig — draußen war feiertägliche Ruhe; kein Tram, kein Auto, keine Arbeiter auf dem Werkplatz. Mein erster Gedanke war, daß die Arbeiterschaft einen politischen Fehler gemacht habe. Ich bin zwar, so wie die Dinge heute liegen, so wenig gegen den Generalstreik, als ich gegen den Streik überhaupt bin. Aber er ist ein Kampfmittel, das für die äußerste Not aufgespart werden muß, sowohl aus taktischen, wie aus sittlichen Gründen. Der Generalstreik wird auf die Gegner die rechte Wirkung nur dann tun, wenn jedermann weiß, warum er erklärt worden ist, ja erklärt werden mußte. So lagen die Dinge in Zürich nicht. Gewiß war die Arbeiterschaft schwer gereizt worden: durch den langandauernden Maler- und Schlosserstreik, durch einige Wahlvorgänge, mehr noch durch die Freisprechung eines christlich-sozialen (d. h. katholischen) Streikbrechers, der einen Streikenden erschossen hatte, am meisten durch den von der Regierung geduldeten Import von Soldaten der sogen. Hinzegarde, d. h. von Streikbrechern, die von einem Hamburger Exportgeschäft für Streikbrecher geliefert und aus der niedrigsten Schicht der großstädtischen Bevölkerung, zum Teil aus Verbrecherkreisen, rekrutiert werden. Diese ehrenwerte Gesellschaft muß sich zum Teil abscheulich benommen haben. Es wird berichtet, daß sie sich etwa an die Fenster ihres „Asyls“ gestellt und die Arbeiterinnen eines gegenüber liegenden Geschäfts durch unsägliche Schändlichkeiten beleidigt hätten, und es liegt kein Grund vor, diese Berichte zu bezweifeln. Die Bande war mit Revolvern bewaffnet,